Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 55 (2001)

Heft: 2

Artikel: Der Beitrag über Tibetisch in Adelungs "Mithridates" 1806

Autor: Vollmann, Ralf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER BEITRAG ÜBER TIBETISCH IN ADELUNGS "MITHRIDATES" 1806

Ralf Vollmann

Der "Mithridates"

Johann Christof Adelungs (1732-1806) universaltypologisches Interesse fand seinen sichtbarsten Ausdruck in einer von ihm initiierten, aufgrund seines Todes aber mehrheitlich von Johann Severin Vater besorgten Enzyklopädie der Sprachen der Welt, die er *"Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten"* nannte und deren 4 Bände 1806, 1809, 1812 und 1817 erschienen. Wie der Name[1] mitteilt, wird der Versuch unternommen, anhand eines standardisierten Texts, des Vater Unsers, eine Vergleichsbasis für die Linguistik zu schaffen. Dieser verfehlte Ansatz, einen kulturabhängigen und linguistisch wenig brauchbaren Text zu verwenden, wurde schon von Zeitgenossen kritisiert. So bemerkt Humboldt, der die Unrichtigkeiten im Abschnitt über die baskische Sprache sogar zum Anlass nahm, *"Berichtigungen und Zusätze"* zu verfassen, zu der Methode:

> Das Vater unser enthält so einfache und kurze Sätze, dass kaum die Construction einer Sprache, viel weniger aber das, was den Stil in derselben bildet, darin sichtbar werden kann. [Humboldt 1817: 346][2]

1 Zur Anspielung auf den (u.a.) sehr sprachkundigen König Mithridates VI. (132-63 v.u.Z.) gibt es bereits ein Vorbild: Gesners Mithridates von 1555 (vgl. Trabant 1999, 2000 (Reprint 1974 durch Manfred Peters). Nach J.C. Adelungs Angaben ist dieser auch 1610 von Caspar Waser herausgegeben worden; im 4. Bd. erwähnt Friedrich Adelung schliesslich noch ein gleichnamiges Werk von Nicolas Erythree Venitien, das aber nur anderswo erwähnt wurde und das er nicht kennt.

2 Humboldts baskische Studien, darunter seine *"Berichtigungen"*, werden in Kürze im Rahmen der Edition *"Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft"* bei Schöningh in Paderborn erscheinen. Die Herausgabe dieser Abteilung wird

Adelung verteidigt die Methode in seiner Vorrede (1806) ausführlich und u.a. damit, dass es sonst keinen Text gebe, der in den meisten Sprachen gleich ist, wenn man von den Zahlwörtern (vgl. Hervás 1785) und bestimmten Sinnfamilien (vgl. Katharina die Grosse 1787[3]) absieht, deren Nachteile (abstrakte Bedeutung bzw. Unsicherheit über Entlehnung, keine grammatische Information) auch auf der Hand liegen. Humboldt sah aber keinen Sinn darin, einen identischen Text 'kulturunabhängig' zu vergleichen, und hielt dem V.U. indigene literarische Werke (*'Sprachproben'*) entgegen, wohingegen Adelung argumentierte, dass man beim V.U. wenigstens relativ sicher sein könne, dass es eine halbwegs richtige Sprachprobe ist.

> Man hat mehrmals darüber gespottet, dass man gemeiniglich das Vater Unser zu wählen pflegt. Allein es ist denn doch die einzige Formel, welche man in so vielen Sprachen haben kann; und denn hat sie auch in Ansehung der Richtigkeit grosse Vorzüge. [p. xvi]

Die missionarischen Anstrengungen der Frühzeit des europäischen Imperialismus hatten eben, nicht als Hauptinteresse, aber als notwendiges Mittel zum Zweck, Grammatiken, mehr aber noch christlich-religiöse Texte in zahlreichen Sprachen eingebracht (vgl. Hovdhaugen 1996; Nowak 1999a, b), sodass angesichts der Datenlage die Adelungsche Entscheidung unter einem pragmatischen Gesichtspunkt nicht völlig von der Hand zu weisen ist.

Neben Adelung und Vater versuchten sich zu jener Zeit noch andere gelehrte Geister um die Erfassung der Sprachen der Welt, so beispielsweise der spanische Missionar Lorenzo de Hervás mit seinem

---

gefördert vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Projekte P-11254-SPR und P-13281-SPR.

3 Das "*Vocabularium comparativum*" von Catharina der Grossen wurde von P.S. Pallas herausgegeben; Hartwig Ludwig Christian Bacmeister, der seit 1773 mit seiner "*Nachricht und Bitte wegen einer Sammlung von Sprachproben*" einen frühen (fehlgeschlagenen) Versuch unternommen hatte, hat darin die europäischen, Pallas die asiatischen Sprachen bearbeitet. Vgl. auch Pallas 1786/1789.

(italienischen) "*Catalogo delle lingue conosciute*" (1784) und seinem "*Vocabolario poliglotto*" (1787). Hervás schloss aus seinen Studien, dass Hebräisch nicht die Ursprache ist. Marsden 1796 ist Adelung, wie er sagt, ein wichtiges Referenzwerk gewesen. Auch besass er ein Werk von Theodor Jankiewitsch de Miriewo, eine Umarbeitung des Werks der Zarin Katharina (1790, 1791), das aber infolge Kritik nicht verbreitet worden war.

Es blieb Wilhelm von Humboldt überlassen, zum ersten Mal auch einen einigermassen universallinguistischen Ansatz einzubringen. Leider hat er sich mit der tibetischen Sprache nicht beschäftigt, und sein Bruder Alexander konnte das erforderliche Geld für eine Reise nach Zentralasien nicht mehr zusammenbitten;[4] im positiven Falle hätte er sicherlich den Bruder mit Sprachdaten versorgt.

Sprachenzyklopädien waren kulturgeschichtlich ein spezialisiertes Nebenprodukt der allgemeinen Wissenssammlungen (Enzyklopädien), die ab dem 18. Jahrhundert erstellt wurden. So löblich der Ansatz zu einer solchen Sprachenzyklopädie auch war, sie konnte damals einfach nicht zufriedenstellend gelingen, nicht weil etwa das Wissen nicht an sich durchaus vorhanden gewesen wäre, sondern weil dessen Kompilation und dessen Verifizierung schlichtweg[5] unmöglich war. Wilhelm von Humboldt etwa bezog einen Teil seines Wissens über die amerikanischen Sprachen von (Ex-)Missionaren, die solche Sprachen erlernt hatten und in Rom lebten (so wie Hervás), wo Humboldt längere Zeit Botschafter Preussens am Heiligen Stuhl war. Aber Humboldts Ansatz kam sozusagen zu früh, denn noch war man mit viel einfacheren Problemen befasst, der Katalogisierung und auch der Distanzierung von halbreligiösen Ansichten, etwa, dass Hebräisch nicht

4 Alexander plante bereits 1808 eine Reise nach Zentralasien; erst im Alter von 60 Jahren konnte er durch Russland und Sibirien bis zur chinesischen Grenze reisen. 1854 half er massgeblich den Brüdern Schlagintweit bei der Realisierung ihrer Forschungsreise (vgl. Kick 1969, 1982), die aber keinen Beitrag für die Linguistik erbrachte.

5 Es ist eine Schwäche grossangelegter Datensammlungen, viele Fehler zu haben – Mosley & Asher 1994 verzeichnen im österreichischen Kärnten (statt im Burgenland) eine kroatische Minderheit (statt der slowenischen).

die Ursprache ist (vgl. Hervás). Auch Adelung vermerkt in seiner Vorrede zum ersten Band:

> Ich hatte keine Lieblingsmeinung, keine Hypothese zum Grunde liegen, sondern ging unmittelbar von dem aus, was ist, und wie es ist, ohne mich um das zu kümmern, was sein kann, oder was sein sollte. Ich leite nicht alle Sprachen von Einer her; Noah's Arche ist mir eine verschlossne Burg, und Babylons Schutt bleibt von mir völlig in seiner Ruhe. [p.xi]

Wenn man nun bedenkt, dass Adelung und Vater die Darstellung der fernen Sprachen nur aus der Sekundärliteratur, die noch dazu oft von Missionaren und nicht notwendigerweise von linguistisch interessierten Menschen geschrieben wurde, zusammenstellten, und wenn man noch hinzunimmt, dass den beiden ein linguistischer Weitblick wie z.B. der ihres Zeitgenossen Wilhelm von Humboldt fehlte, wird klar, dass das linguistische Ergebnis fragwürdig sein musste (vgl. Trabant 2000). Darüberhinaus waren zu jener Zeit zahlreiche viel ansprechendere Einzeldarstellungen erst im Entstehen, im Falle des Tibetischen beispielsweise durch Isaac Jacob Schmidt (1779-1847), der 1804 bis 1806 bei den Kalmücken lebte, um den Buddhismus zu studieren (vgl. Babinger 1920) und der später (1839) eine Grammatik des Tibetischen schrieb; da er nie in Tibet selbst war, gebührt die grösste Ehre Alexander Csoma de Körös (1784-1842), dessen Suche nach der Urheimat der Ungarn ihn nach Zanskar führte und so zum berühmtesten Tibetologen (und Ungarn zum Land mit dem besten Allgemeinwissen über Tibet) machte.

Natürlich sind die Beiträge im *'Mithridates'*, ihrer Zeit gemäss, auch voll von subjektiven, eurozentristischen Bewertungen der fremden Kulturen. In dem Beitrag über *"Sinesisch"* etwa (der dem über Tibetisch unmittelbar vorausgeht), wird bereits die teilweise bis heute als folk linguistic belief bekannte These vertreten, mit einer solchen Sprache liessen sich keine "tiefen" Gedanken denken[6] – und der befremdete Ton in dem tibetischen Beitrag soll hier für sich selbst sprechen. Bereits in der Vorrede begründet er die Tatsache, dass er

6 Zur damaligen Diskussion vgl. Joseph 1999, auch Vollmann 2000.

zuerst die ostasiatischen (monosyllabischen tonalen) Sprachen beschreibt, damit, dass sie in einer impliziten Phylogenese die "rohesten" sind, die der Natur am nächsten stehen. Seinen Standpunkt zur damaligen Debatte über Chinesisch bringt er so zum Ausdruck:

> Der Sinese mag sich anstrengen, wie er will, so lange er nur bey seiner Sprache bleibt, ist er ganz unvermögend, sich die Künste und Wissenschaften des Europäers zuzueignen. [p. 28]

Und wie immer bei Vorurteilen bleiben dieselben von Tatsachen völlig unbeeinträchtigt und können daher ruhig auch völlig gegenteilige Evidenz verkraften:

> Indessen haben sich doch alle übrige Völker in der Welt, so roh und ungebildet sie auch sonst seyn mögen, zum grossen Gewinn der Klarheit und des Wohlklanges ihrer Sprachen über diese Schwierigkeit hinweg zu setzen gewusst, und es bleibt doch immer merkwürdig, dass so zahlreiche Völker, welche es zum Teil sehr frühe zu einem gewissen Grade der Cultur gebracht haben, so viele Jahrtausende bey ihrer armseligen Einsylbigkeit geblieben sind. [p. 28]

Wenngleich es sich also eher um ein linguistisches Kuriositätenkabinett denn um eine Sprachenzyklopädie handelt, kann am 'Mithridates' inetwa das Wissen (und die Einschätzungen) Europas anfang des 19. Jh.s über "*fremde Nationen*" übersichtlich verglichen werden (vgl. Lüdtke 1978: 9ff.). Tibet ist dabei – zusammen mit anderen abseits der europäischen Kolonien liegenden Ländern – ein besonders wenig bekanntes Terrain, aber das, was man wusste, ähnelt einander von Reisebeschreibung zu Reisebeschreibung, obwohl es mitunter der Wirklichkeit nicht ähnelt; so gibt es v.a. in späterer Zeit manchen Verdacht, dass einige Reisende chair travellers gewesen sein mögen. Aber gemäss dem Adelungschen Arbeitsprogramm, wonach Geschichte und Lage eines Volkes vieles von seiner Sprache zu erklären vermag, berichtet er auch davon.

Abgesehen von den missionarischen Berichten gab es eine 1801 erschienene Reisebeschreibung von Samuel Turner. Auch wenn

Adelung & Vater die erst 1874 erschienene Reisebeschreibung Bogles von 1775 nicht kennen konnten, hätten sie allenfalls die offensichtlich auch bekannten Berichte Bogles an seinen Vorgesetzten Warren Hastings sehen können.

Tibet und Europa im 18. Jh.

Im 18. Jh. herrschte die Ost-Indische Kompanie über Bengalen. Nepal, Sikkhim, Bhutan und Tibet waren den Briten zunächst verschlossen bzw. kriegerisch gesinnt. 1774 beginnt der Versuch des britischen Gouverneurs Warren Hastings, mehr über das zu dieser Zeit vorübergehend dem Europa misstrauenden chinesischen Kaiser untergebene[7] Tibet zu erfahren und wirtschaftliche Kontakte zu knüpfen, zunächst mittels George Bogle (1746-1781), den er 1774 beauftragte, nach Bhutan und Tibet zu reisen. Nicht ohne diplomatische Schwierigkeiten gelang es Bogle (und dem Arzt Dr. Hamilton), 1774-1775 bis Tashilhunpo (*"Teschu Lumbo"*) zu kommen, wo er am Hof des 3. Panchen Rinpoche (*"Teschu Lama"*) blieb; aus diplomatischen Gründen ging er nie nach Lhasa, wo ein misstrauischer Regent über das Land regierte. Bogle genoss das Vertrauen des Panchen Rinpoche, der sich für Britannien beim chinesischen Kaiser verwendete, und wurde sogar von der Schwester des Panchen Rinpoche geheiratet.[8] Samuel Turner (und der Arzt Robert Saunders) besuchte 1783-1784 den damals 18 Monate alten 4. Panchen Rinpoche, sein Reisebericht erschien 1801 auf Deutsch. 1785 schliesslich kam der Inder Purongheer Gosain[9], einer der Gefährten von Bogle 1774-1775, als britischer Gesandter

7 Zu jener Zeit bemühten sich Russland, China und das Britische Imperium um Einfluss in Tibet. China betrachtete Tibet zu jener Zeit als Vasallenstaat (Vgl. van Walt van den Praag 1987).

8 Was von den Biographen verschwiegen und erst 1962 bekannt wurde (Richardson 1962: 65); aus der Ehe gingen 2 Töchter hervor, die nach Bogles Tod in Schottland lebten.

9 Bogle berichtete, dass das Misstrauen gegen Europäer gross sei und dass der Panchen Rinpoche geraten habe, in Zukunft lieber Inder nach Tibet zu entsenden.

nach Tibet zum Teschu Lama. 1785 wurde Lord Cornwallis Gouverneur von Bengalen. Dieser schien allerdings nicht denselben Weitblick in bezug auf Tibet zu haben. Nachdem er 1788 ein tibetisches Hilfeansuchen wegen einer Invasion durch nepalesische Truppen abgelehnt hatte, wurden von Tibet chinesische Truppen angefordert, die dann natürlich "zur Sicherheit" im Lande blieben und weitere Verbindungen Tibets mit dem britischen Imperium vorerst unterbanden.

Aber die Vorhut des europäischen Imperialismus sind in der Regel die Missionare, deren linguistischer Vorzug es ist, die Sprache zu lernen und von ihr zu berichten (vgl. Hovdhaugen 1996) – was gleichzeitig linguistisch gesehen ihr grösster Nachteil ist, da sie diese Sprachen ja nicht lernen, um etwas über die andere Kultur zu erfahren, sondern um die andere Kultur zu beseitigen.[10] So bekennt Jäschke 1881 (4. Aufl.: 1987) im Vorwort:

> We had to take primarily into account the needs of missionaries entering upon new regions, and then of those who might thereafter follow into the same field of enterprize. The chief motivation of all our exertions lay always in the desire to facilitate and to hasten the spread of the Christian religion and of Christian civilization, among the millions of Buddhists, who inhabit Central Asia, and who speak and read in Tibetan idioms. [Jäschke 1881: III]

Die frühen missionarischen Anstrengungen der Jesuiten (1624-1636 in Guge und 1626-1632 in Tsang /gtsang/) blieben zunächst, abgesehen

10 Einige Zeitgenossen bedauerten den religiösen Eifer ebenfalls, so z.B. Wilhelm von Humboldt, der sich an mehreren Stellen über die Missionare äussert, z.B.: "*Da sie überhaupt nur mit der Bekehrung der Wilden beschäftigt waren, so war ihre erste Sorge, mit den alten Gebräuchen alles auszurotten, was mit Tradition und Nationalerinnerung zusammenhing, und auf diese Weise die ganze Denkungs- und Empfindungsweise der Völker umzuändern. Sie zerstörten daher zum Theil selbst den Gegenstand, den man durch sie ergründet, entwickelt und dargestellt wünscht*" [W.v. Humboldt, Gesammelte Schriften, Bd. IV: 238].

von einem Bürgerkrieg in Guge[11], aus missionarischer Sicht erfolglos. 1741-1745 schliesslich bemühten sich Kapuziner um das tibetische Seelenheil, wurden dann aber wie in Japan und China als Gefahr erkannt und ausgewiesen.[12] Ironischerweise verglichen die frühen Missionare und alle das Christentum kennenden Reisenden den Lamaismus mit den (negativen) Seiten des Papsttums[13] – was Adelung

11 Der portugiesische Missionar de Andrade hatte 1624 vom König von Guge die Erlaubnis zum Bau eines christlichen Tempels in Tsaparang /rtsa brang/ erhalten; der bald folgende Bürgerkrieg zwischen Anhängern des Buddhismus und des Christentums führte zum völligen Zerfall des Reiches (vgl. Wessels 1924, Govinda 1966).

12 *"Am 4. April war ich wieder beim [Teschu] Lama. Sein Zimmer war wegen eines religiösen Festtags rings mit Girlanden von gemaltem Papier, mit Heiligen-Bildern untermischt, behängt. Er richtete eine Menge Fragen über Religion an mich. Da ich nicht geschickt bin, ungläubige Nationen zu bekehren, ist das ein Gegenstand, auf den ich mich selten einlasse. Ich gab daher Antworten, die die Unterhaltung davon ablenkten. Er fragte mich besonders über die katholischen Missionare, die in Tibet gewesen und nach ihrer Vertreibung sich in Nepal niedergelassen hätten. Ich wiederholte ihm, was ich schon früher gesagt, dass ich annähme, dass sie aus Italien gekommen seien, da einige von der Nation sich jetzt noch in Patna befänden; dass ihre Religion von der unsrigen verschieden sei, besonders durch ihren intoleranten Geist und den Willen, die ganze Welt zu ihrer Ansicht zu bringen, während jede Religion in England erlaubt sei und gute Leute von jedem Glauben geachtet würden. Er sagte mir, dass die Missionare vor ungefähr 40 Jahren aus Tibet vertrieben worden wären, weil sie sich mit den Fakiren [= Mönchen] zerstritten hatten."* (Bogle 1775 (1984): 258f.)

13 Wobei Bogle besonders interessant ist, weil er diese Verhältnisse in seiner Darstellung umkehrt: "*Wenn sich jemand die Mühe geben wollte, könnte er eine überraschende Parallele zwischen den Lamas und den alten römischen Päpsten ziehen. [...] Aber dieser Einfluss auf den Geist des Volkes, den beide besitzen, ist von den Lamas vielleicht in einer mehr zum Glück der Menschheit führenden Weise ausgeübt worden. Die Gaben ihrer Verehrer sind durchaus freiwillige; ihre Regierung ist mild und gerecht; sie führen keine Kriege, sondern gebrauchen ihre Autorität oft, um die Zwistigkeiten zwischen streitenden Staaten beizulegen. In ihrem Privatcharakter sind sie sittsam und musterhaft, und, wenn ich von dem einen, unter dessen Dach ich gelebt habe, auf die anderen schliessen darf, sind sie menschenfreundlich, wohltätig und intelligent."* (Bogle 1775 (1984): 275f.)

allerdings unterlässt und Vater in den Nachträgen im Band 4 sogar missbilligt.

Historisch etwas zu früh erschien also der 'Mithridates' im Hinblick auf Tibetisch, wenn man bedenkt, dass Körösi Csoma Sándor sich zu der Zeit in Tibet aufhielt und bereits erstklassige Informationen über die Sprache und Kultur Tibets sammelte, die in den Mithridates nicht mehr Eingang fanden.[14] Somit konnten nur die offensichtlich teilweise sehr merkwürdigen Berichte früher Missionare berücksichtigt werden.

Die tibetische Grammatik aus europäischer Sicht im 19. Jh.

Abgesehen von einigen kuriosen Werken wie das Alphabetum Tibetanum von Georgi (und die übrigen von Adelung zitierten wenig ergiebigen Quellen) gab es zur Zeit des Mithridates keine europäische Literatur zum Tibetischen.

Das erste für Europäer bestimmte tibetische Wörterbuch und die erste Grammatik wurde von einem italienischen katholischen Missionar unbekannten Namens verfasst und erschien 1826 in Serampore, wo zahlreiche (indische) Bibelübersetzungen herstammen, durch den Missionar Schröter in Bengalen, der das Werk aus dem Italienischen in das Englische übertrug. Es war aber so schlecht, dass Isaac J. Schmidt, der grosse Tibetologe in St. Petersburg, es in seiner Grammatik zu recht heftig kritisierte. Frei vom religiösen Eifer der Missionare, dafür mit linguistischem Blick erscheint 1834 Csoma de Körös's Wörterbuch – das (der Missionar) Jäschke (der sich Schröter verpflichtet sieht) in seinem 1881 erschienenen Wörterbuch dafür kritisiert, die klassische Schriftsprache der buddhistischen Literatur (anstelle einer missionarisch nützlicheren Umgangssprache) zur Grundlage zu haben. Schmidts tibetisch-deutsches Wörterbuch hat zum Teil dieses Werk zur Grundlage. Erst 1902 schliesslich erscheint das Wörterbuch von Sarat Chandra Das, das auch die Sanskritäquivalente verzeichnet und somit

14 Csoma de Körös's Artikel über Tibetisch erschienen im *Journal of the Asiatic Society of Bengal* ab 1832.

zu einer sehr wichtigen Quelle beim Verständnis der tibetischen Kultur wird.

Auch noch spätere Werke bieten wenig Neues, und Grammatiken wie die von Hannah 1912 stehen in der Tradition der Lateingrammatik und scheinen wenig von der Typologie des Tibetischen zu begreifen, dessen Bau er mit "*labyrinthine obscurities of its construction*" umschreibt (Hannah 1912: v). Alle diesbezüglichen Werke sind (tlw. bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts) linguistisch eher wenig zufriedenstellend.

Die geographischen und kulturellen Angaben bei Adelung

Das zentralasiatische Hochland, das mehr oder weniger "Tibet" umfasst (die politischen Vorstellungen hierüber gehen auseinander), ist rund 10-11 Millionen km^2 gross (vgl. Uhlig 1982: 15). Nach der Definition der deutschen geographischen Meile entspräche darum die Adelungsche Angabe von 17.000 Quadratmeilen 936.069,3 km^2 (Umrechnung 55,0629), aber auch alle anderen Meilen jener Zeit (vgl. Klimpert 1972) und die Berücksichtigung, dass das unabhängige Tibet zuletzt nur etwa die Hälfte dieses Gebietes umfasste, zeigen eine krasse Fehleinschätzung der Grösse des Landes. Genauso falsch ins andere Extrem ist die Angabe zur Bevölkerungsgrösse. Tibet wurde nicht von 30 Millionen Menschen bewohnt, sondern noch 1951 nur von etwa 900.000 Menschen (vgl. Uhlig 1982: 22), im geographischen Raum (also Tibet und die in chinesischen Provinzen eingegliederten Gebiete) jedenfalls weniger als 3(-5?) Millionen.

Desgleichen ist es eine Fehlinformation, dass der König von Bhutan ein Priester sei, wohl aber ist richtig, dass die Mehrheit der Buddhisten in Bhutan (/'brug yul/, 'Drachenreich') tatsächlich einer anderen Schule (der Drukpa-Kagyü (/'brug pa bka' brgyud/) -Schule) zuzurechnen sind als die Buddhisten in Tibet; der kategorische Anspruch der Verschiedenheit wird indes den Verhältnissen nicht ganz gerecht. Die Art des Verhältnisses buddhistischer Schulen zueinander wurde in Europa wohl missverstanden; die um Tibet buhlenden Mächte

interessierten sich v.a. für die politischen Verhältnisse, und so interessierte sie vorzüglich, wer hier nun eigentlich herrsche, eine in der tibetischen Geschichte mitunter eher schwierig zu beantwortende Frage (vgl. Wernsdörfer 1998, Petech 1966). In einer Weise haben die Briten durch Popularisierung des mongolischen Titels 'Dalai Lama' und durch Erfindung des in Tibet ungebräuchlichen Titels 'Tashi-Lama' eine Vereinfachung der Verhältnisse vorgenommen, die der Tatsache, dass mehrere Lamas solche (kaiserlich-chinesischen) Titel trugen und die Machtverhältnisse in Tibet (als ganzem oder regional) und seine Relation zu invasiven Fremdmächten („China") sich immer wieder änderten, nicht Rechnung trug.

Die 'Einflüsse' der Skythen, Tataren bzw. eigentlich der Mongolen sind wohl ebenfalls übertrieben; in Erkenntnis der Gefahr einer etwaigen (erneuten) Invasion der Mongolen wurde 'Sakya Pandita' Kunga Gyaltsen (/kun dga' rgyal mtshan/) (1182-1251) zum Mongolenprinzen Koton (dem Enkel des Dschingis Khan) gesandt; diplomatisch geschickt konnte Tibet 1247 dem mongolischen Reich friedlich und wiederum nur 'mehr oder weniger' einverleibt werden. Einige Jahrhunderte darauf erneuerte, kurz gesagt, das Oberhaupt der Gelugpa-Schule dieses Arrangement[15]. Daher hat es keine "Vermischung" mit den nördlichen Völkern gegeben, und auch nicht mit den anderen.

15 Eigentlich war es eine Symbiose, die man "*priest-patron-relationship*" (Lama-Schutzherr-Beziehung) genannt hat: Der Grosskhan Kublai ernannte Sakya Panditas Neffen, den Lama Tishri Phagpa Lodrö Gyaltsen (/'phags pa blo gros rgyal mtshan/, 1235-1280), 1244 zum "*Imperial Preceptor*" (= 'ti-shi') über sein ganzes Reich, sodass dieser dadurch dem Khan die Herrschaft über China legitimieren konnte (wie der Papst bei Kaiser Karl dem Grossen) (vgl. Wernsdörfer 1998). Nach vorübergehendem Verlust des Einflusses auf Tibet wurde 1544 das Oberhaupt der Gelugpa-Schule zum "*Wachir-dara Dalai Lama*" ernannt. Dieses Verhältnis zwischen (chinesischem) Kaiser und tibetischen Lamas blieb bis ins 18. Jahrhundert aufrecht, später war das Verhältnis nicht immer gleich stark ausgeprägt, da die mandschurischen Herrscher andere Agenden hatten. Zuletzt wurden die chinesischen Ambane 1911 hinauskomplimentiert, und Tibet war vollkommen unabhängig bis zur völkerrechtswidrigen Okkupation 1951, die 1959 in die völlige kulturelle Vernichtung des Landes mündete (vgl. van Walt van Praag 1987).

Die "Geschichte" Tibets nach Adelung ist gleich vage. Der Beginn der bekannten Geschichte wird mit 790 angegeben und damit als "*kurz*" eingestuft. Der (wiederkehrende) Vergleich mit der römisch-katholischen Hierarchie und die Darstellung der Machtverhältnisse gibt vielleicht mehr Aufschluss über das europäische päpstliche Modell als über Tibet. Das ineinanderverwobene Bestehen mehrerer grosser Schulen mit politisch wichtigen Oberhäuptern bei gleichzeitiger zeitweiliger relativer Dominanz eines der Hierarchen wird stark vereinfacht. Das politische Widerspiel der beiden Gelugpa-Hierarchen (Dalai Lama und Panchen Erdenyi, im Text "*Tischu-Lama*") wird von den Europäern mit Verwunderung beobachtet. Die politische Ratio scheinbarer Gegenspieler und deren politische Ablenkungsmanöver in diesem militärisch schwachen Riesenreich, das sich daher eher durch Diplomatie und Ambivalenzen den Grossmachtsbegehrlichkeiten mächtiger Nachbarn entziehen will, wird nicht erkannt (vgl. Petech 1966, Wernsdörfer 1998).

Nach der Beschreibung der Sprache und der erhältlichen Grammatikbeschreibungen (siehe weiter unten) schliesst Adelung seine Betrachtungen damit, die religiöse Literatur als "*in einem Dialect des Sanscrit*" zu bezeichnen. Ob diese Information auf von Missonaren gesehene Mantras in Texten zurückgeführt werden könnte, kann nur vermutet werden; dass die Beeinflussung des schriftsprachlichen Tibetischen durch die Sanskritgrammatik im Zuge der ausgedehnten und gut organisierten Übersetzungsleistung der Frühzeit gemeint sein könnte, wird angesichts der geringen Einblicke in die Grammatik bezweifelt. Immerhin ist Adelung bekannt, dass Amdo („*Amboa*") in seiner Nähe zu China "*die meiste Cultur und die meisten Schulen*" hat, und dass Khams ("*Kombo*") als wildes Land mit einem prestigearmen Dialekt gilt. Dass von den Sprachen und Kulturen anderer "*wilder und halbwilder Völker*" in diesem grossen Land des weiteren nichts bekannt ist, daran hat sich wohl auch bis heute nicht sehr viel geändert.

Die Angaben zur Sprache

Sehr viel linguistische Information hat der Mithridates, wie seine Quellen, über die tibetische Sprache nicht zu bieten. Im Zuge der Erklärungen über das *'tibetische Fragment'* (siehe weiter unten) nennt Adelung die wenigen zur Zeit verfügbaren Quellen und deren eingeschränkte Datenlage. Dies mag Adelungs Beschreibung entschuldigen.

Leider erklärt Adelung die Schrift nicht näher,[16] als dass sie eine Buchstabenschrift mit Silbencharakter ist (eine durchaus treffende Beschreibung), aber immerhin erwähnt er, dass es sich um eine Tonsprache handelt (siehe weiter unten). Somit kann er zur Phonotaktik nur berichten, dass Tibetisch typologisch wie das Chinesische sei, nämlich eine monosyllabische Sprache mit einfacher Silbenstruktur. Dass es nur aus "*wenigen hunderten*" Einsilblern bestehe, ist indes eine naive Übertreibung der Beschränktheit des phonologischen Systems solcher Sprachen, die vielleicht v.a. vergisst, die Töne zu berücksichtigen. Implizit behauptet Adelung weiters, dass sich Tibetisch vom Chinesischen Typ weiterentwickelt habe, denn Tibetisch sei "*nicht mehr so einfach wie diese*". Darunter versteht er phonotaktisch das Vorhandensein von geschlossenen Silben und Anlautclusters. Hier weiss Adelung nicht, dass die Anlautclusters in der Orthographie bestenfalls alte Sprachzustände beschreiben und sie in der Aussprache stets nur einfache Phoneme darstellen, z.B. /spr/ für [ʈ]; ausser [lh] gibt es keine Clusters (vgl. Vollmann 1999). Daraus ist zu ersehen, dass Adelung teilweise transliterierte, teilweise transkribierte Wörter vorliegen. Z.B. ist "*Go*" phonologisch für orthographisches /mgo/, aber "*Rtsa*" ist orthographisch für phonologisches [tsa]. Da die Transkriptionen also nur teilweise die Aussprache ausdrücken, sind die weiteren phonotaktischen Erörterungen grundsätzlich hinfällig. Abgesehen davon sind die Übersetzungen der Wörter teilweise falsch, aber alle Formen erinnern, soweit man das bei dieser Transkription

16 Die Schrift wegzulassen ist Programm; bei Sprache und Schrift handle es sich, so Adelung, "*um zwei verschiedene Gegenstände*" (Vgl. Vorrede p. X).

sagen kann, an gebräuchliche Wörter: *"Su"* /gzugs/ für Körper, *"Go"* /mgo/ für 'Kopf', *"Pa"* /ba/ für 'Kuh', ist richtig, *"Po"* /po/ für 'Mannsperson' ist gewissermassen richtig, weil es als Marker für 'männlich' beschrieben wird, aber *"Zo"* für 'Schatz' (*"ter"*, /gter/) kann nur /mdzod/ zugrundeliegen. *"Ser"* für 'Gold' ist gut, aber *"Sar"* für 'Haus' (/khang pa/) gewiss nicht (vgl. /gsar/, 'neu'); *"Deb"* für 'sprechen' (/smra/ u.a.) ist sicherlich falsch (vgl. /deb/, 'Buch'), *"Den"* /ldan/ für 'Sitz' und *"Ming"* (/ming/) für 'Name' ist richtig, aber *"Kong"* für 'Ei' ist sicher falsch (vgl. /khong/, 'er/sie'). *"Prul"* /sbrul/ [ʈyl] für 'Schlange' (auch /klu/) und *"Pru"* /'brug/ [ʈukʿ] für 'Donner' (auch /thog/) sind eine sonderbare Mischschreibung, das gleiche gilt für *"Pre"* für 'Reis' (/hbras/ [ʈeː]). *"Dre"* für Teufel bezieht sich wohl auf /'dre/ [ʈe], 'Yaksha'. eine Art Dämon. *"Sre"* /sras/ [seː] für 'Sohn', *"Srungh"* für 'Aufseher' könnte sich auf /srung/ [suŋ] beziehen, das (in verschiedenen Zusammensetzungen) 'schützen/Schutz/Schützer' bedeutet. *"Sgiah"* repräsentiert wohl /skya/ [kja], 'change place, carry, convey, place', *"rnam"* für 'Geist' ist inetwa richtig (/rnam (rtog)/ [nam tok], 'Gedanken'), *"Rta"* für 'Zeichen' ist nicht auffindbar (vgl. /rta/ [ta], 1. 'Wind', 2. 'Pferd'). *"Rtsa"* für 'Zeichen' ist nicht nachvollziehbar (vgl. /rtsa/ [tsa], 'Wurzel', bes. metaphorisch als 'Ursache', 'Grundlage'), *"Rpa"* für 'raffen' ist nicht nachweisbar; das nächstliegende /rba/ = /dba'/ 'the following', kommt nur in Zusammensetzungen vor, die 'Welle' (/rba rlabs/, /rba klong/) oder 'Stock' (/rba mkhar/) bedeuten.

Weiters gibt es, so erfahren wir, "schon" ein paar Derivationssuffixe – eine richtige Interpretation von /mkhen/ (lit. 'wissen') als Agentivsuffix; /mkhen/ hat aber keine Sandhiformen (*"-ghen/-khen"*), wie die Schreibung hier suggeriert. *"Sam-then"* hingegen ist keine Derivation, sondern ein Kompositum /bsam gtan/ (lit. 'denken' + 'konstant'), 'Konzentration', 'Sammlung', 'Meditation'. *"Nu bhe"* ist offensichtlich falsch für /nus pa/, das eine Ableitung auf /pa/ ist und einen Genitiv /nus pa'i/ = [nyː peː] bzw. einen Instrumental /nus pas/ = [nyː peː] hat. *"Cih-va"* für 'Tod' bezieht sich richtig auf /shi ba/ = [ʃi wa], *"khor-va"* auf /'khor ba/ [khor wa],

'Samsara' (lit. 'Rad'), *"Dro-va"* auf /'gro ba/ = [ʈo wa], 'gehen', 'Lebewesen' ('Geher') mit /pa/-Ableitung, einem sehr allgemeinen Derivationssuffix, das Nomina und Verbalnomina bildet (vgl. Vollmann 2001). Unrichtig ist die Annahme, dass die Suffixe tonal nicht integriert seien (eigenen Ton trügen). Die Behauptung, es gebe 5 Töne und weitere Nebentöne ist eine vage und übertriebene Darstellung des wenig elaborierten Tonsystems, das aus zwei Registertönen und zwei abgeleiteten Konturtönen besteht (vgl. Vollmann 1999).

Interessant ist die Annahme, dass diese Sprache dysfunktional sei und man sich daher der Schrift behelfen müsste, um einander zu verstehen, und es ist erstaunlich, dass Adelung diese Information offensichtlich einfach glaubte. Denn diese Beobachtung trägt vielmehr dem Umstand Rechnung, dass dialektale Unterschiede die interregionale Verständlichkeit verhindern, die Schulbildung diese über die Orthographie aber wieder herstellt.

Zur Flexionsmorphologie wird bemerkt, dass Kasus durch Partikeln (*"eigene Wörter"*) ausgedrückt werden, wobei der Vergleich *"wie im Sinesischen"* typologisch nicht sehr genau ist; die Partikeln des polysynthetischen Chinesischen sind syntaktisch wohl deutlich autonomer als die Partikeln des gruppenagglutinierenden Tibetischen, dessen orthographische Trennung von Silben statt Wörtern aber derlei Monosyllabizität suggeriert. Die erwähnten Sandhiformen des Genitivs sind zum Teil unrichtig, zum Teil morphonologische Formen des Derivationssuffixes -pa; die Genitivformen lauten /kyi/, /ki/, oder Umlaut; in metrischen Texten kann aus letzterem zum Zweck, eine Silbe zu gewinnen, /yi/ werden. *"hei"* und *"hoi"* sind keine möglichen Formen, und welchen Lautwert *"cei"* hat, ist nicht ganz klar; der Genitiv des Suffixes /ka/ wäre /ka'i/ [keː]. Mit *"bei"* oder *"vei"* ist die Genitivform von /pa/, nämlich /pa'i/ [peː] bzw. in manchen Kontexten [weː] gemeint. Im Lichte des Gesagten ist *"Go hi"* die orthographische (transliterierte) Form von [køː] 'des Kopfes', *"Con bei"* entspricht /mgon pa'i/ = [kømbeː] 'des Klosters', *"Ke vei"* steht für /dge ba'i/ = [keweː] 'des Glücks', 'der Tugend'.

Der Dativ-Lokativ /la/ des Tibetischen (*"lhu la"*, 'la-Fall') wird von Adelung als Dativ/Akkusativ bestimmt, aber er verweist auf die lokativische Grundbedeutung.

Die oben bereits ewähnten Formen von /pa/ werden nicht mit dem hier erwähnten *"bha"* in Beziehung gesetzt, das Infinitive bildet. Es handelt sich aber um dasselbe Suffix /ba/ bzw. /pa/, das Nomina, insbesondere Verbalnomina bildet – Die Zitierform eines Verbs (*"Infinitiv"*) ist nominalisiert. *"Si"* steht für /gzigs/ [sikʼ], *"Den"* für /bstan/ = [ten] 'zeigen, geben', *"Tor"* und *"Dar kje"* sind in dieser Bedeutung nicht auffindbar.

Der Grund für die Einschätzung, dass die Wortfolge im Tibetischen *"weniger bestimmt"* sei als im Chinesischen, dass die *"Bestimmungswörter hier nach Belieben vor- oder nachgesetzt werden können"*, kann nur daher rühren, dass in metrischen Texten der Attributskasus (Genitiv) ausfallen kann und so eine Voranstellung des (nominalen) Attributs eventuell keine Markierung mehr hat. Dass diese Beliebigkeit aber in der Grammatik nicht besteht, versteht sich von selbst. Das Beispiel *"Thron me"* bezieht sich auf /sgron me/ = [ʈøn me], dessen postulierte Nebenform /me sgron/ nicht auffindbar ist. Es ist aber ein schlechtes Beispiel, denn es setzt sich aus 'Licht' und 'Feuer/Licht' zusammen und ist ein Synonymkompositum mit der Bedeutung 'Lampe' oder 'Leuchte'; somit würde eine Umkehrung der Reihenfolge nichts an der Bedeutung ändern können. Determinativkomposita sind rechtshäuptig, aber Attribute sind nachgestellt, und auf Satzebene herrscht strikte OV-Folge. Aus diesem Grund ist Adelungs Vermutung, dass solche ungeregelten Verhältnisse für die Dunkelheit sorgen würden, in die die damalige Rezeption einer tibetischen Schrift in Europa geraten war (siehe weiter unten), wohl unzutreffend.

Leider enden hier die linguistischen Betrachtungen, die Adelung wohl zum Grossteil aus dem Alphabetum tibetanum von Georgi 1762 bezieht. Wie man erkennt, ist die Datenlage mehr als dürftig. Auch die einheimische Grammatikschreibung Tibets ist völlig unbekannt – erst Csoma de Körös nennt 1838 erste Titel.

Das "tibetische Fragment" aus Russland

Auch berichtet Adelung in seinem Beitrag über ein seinerzeit 'berühmtes' tibetisches Fragment, das mehrfach untersucht und von Csoma de Körös später als Teil aus dem 9. Bd. (TA) der *Gyut*-Klasse des Kanjur (/bka' sgyur/)[17] erkannt und (diesmal korrekt) übersetzt wurde (vgl. Csoma de Körös 1832). Abgesehen vom Mangel an Grammatikkenntnissen verhinderte die völlige Unkenntnis dessen, was ein Mantra ist, in besonderer Weise das Verständnis des Texts. Die Übersetzer suchten, wie Csoma de Körös berichtet, für die in Sanskrit verfassten Mantras *"ähnliche"* tibetische Wörter im Wörterbuch. Lediglich Georgi erkennt sie als "magische Ausdrücke", ohne allerdings auch zu erkennen, dass sie der Sanskrit-Sprache entstammen; er erklärt sie darum mittels hebräischer, chaldäischer etc. Daten und "korrigiert" (!) die Schreibungen; Adelung nimmt darauf ebenso ablehnend (und ironisch) bezug (*"...um nur einigen Verstand heraus zu bringen oder hinein zu tragen..."*) wie Rémusat[18] und Csoma de Körös[19].

Das "*Vater Unser*" auf Tibetisch

Wie Adelung anmerkt, hat er das V.U. aus Cassianos Werk entnommen, es scheint aus den missionarisch-linguistischen Anstrengungen aus Serampore herzustammen, denn als von dort entnommen wurde es auch anderweitig in dieser Form zitiert.

Es fragt sich (völlig vergeblich), was die Tibeter, konfrontiert mit dieser Lehre, wohl verstanden haben mögen, besonders, da sie selbst

17 Vgl. Csoma de Körös 1986, p. 505

18 *"Je ne sais comment on peut traduire ou corriger un texte qu'on n'est pas même capable de lire."* (Rémusat, zitiert nach Csoma de Körös 1832/1986). Das Nichterscheinen von Rémusats Werk "*Recherches sur les Langues Tartares ...*" wird von Vater noch im 4. Band beklagt. Es erschien in Paris 1820.

19 *"... and the attempts at translation and correction were most ludicrously erroneous."* (Csoma de Körös 1832 = 1986: 10).

über ein komplexeres psychologisch-religiöses Register verfügen, das in den verwendeten Worten mitschwingt (zu diesem *'Problem'* der Missionstätigkeit vgl. Nowak 1999b). Die Interlinearversion erhellt nicht viel von den Konstruktionsprinzipien, und so mag es Adelung zu Recht als eine syntaktisch völlig irreguläre Sprache erschienen sein. Auch wenn das V.U. kein gutes empirisches Material ist, etwas mehr Grammatik als in Adelungs Beschreibung hätte man daraus ziehen können; doch leider scheint die obige Beschreibung keinen Bezug zu diesem Datenmaterial zu haben.

Die erste Zeile ist der Titel: *'Gebet, das aus dem eigenen Munde Jesu Christi gelehrt wurde.'* Zwei Sandhiformen des Genitivs (*„-ji"*, *"-(be)hi"*) und ein Ablativ (-ne) sind darin zu finden; der eine der Genitive bildet nach dem Verbum ein satzwertiges Attribut (also eine Art Relativsatz, 'das ... gelehrt [wurde]'). /rang zhal/ ist als Kompositum 'selbst-Mund', 'eigener Mund' aufzufassen.

Die zweite Zeile zeigt der Reihe nach "Nge" /nged/ 'ich' (demütige Form von /nga/) mit Plural "Nam" /rnams/, also 'wir', im Genitiv "khji" /kyi/, was dem Possessivpronomen 'unser' entspricht, abhängig von "Jap" /yab/, Honorific von 'Vater' (/A pha/). In der Form "Nam-khei longh tu" steckt eine nominale Adposition "klong" ('Raum') im Lokativ ("Illativ"[20]) "tu" ('amidst the vast expanse of'), von der /nam mkha'/ im Genitiv (/nam mkha'i/) abhängt, also 'im Himmel'; die ganze Phrase steht im Genitiv des nominalisierten Verbs "sgiu-bhehi"; eine (italienische) Transliteration von /bzhugs pa'i/ = [ʃukʿ˩ pe] 'verweilen'.

In der dritten Zeile findet man wieder ein Pronomen im Genitiv, "khje-khji" /khyed kyi/, was dem Possessivpronomen 'dein' entspricht. "Tren" ist falsch, es sollte /mtshan/ = [tshen] sein (siehe Vaters *'Nachträge'*). "Tham-tschieh ne" ist im Ablativ, /thams cad nas/, 'von

20 Die Kasuspartikeln /la/, /na/ und /tu/ haben in klassischer Sprache ähnliche lokativische Funktionen (Allativ, Illativ); im modernen Tibetisch ist /na/ eine Verbpartikel (konditionale Konjunktion), /la/ ist eher ein Dativ/Experiencer/ Lokativ, /tu/ ist ein archaisierender Lokativ, der /la/ ersetzen kann. Als Marker an (nominalen) Postpositionen ist jetzt /la/ in Verwendung (z.B. /ri de'i sgang la/, 'auf dem Berg', lit. 'an [der] Ober[seite] des Berges').

allen'. "Sangh-kje-bare ghjur" ist eine typische schriftsprachliche Bildung, die in der klassischen Übersetzungsliteratur gewöhnlich Sanskrit-Passive bezeichnet: /'gyur/, 'werden', mit einem nominalisierten Verb im Illativ (Lokativ) /-r/, 'wird geheiligt'. /sangs rgyas/ bedeutet 'Buddha' und könnte hier als Verb in der wörtlichen Bedeutung 'vollkommen erwacht' gesehen werden. Diese Passage muss den Tibetern dunkel erschienen sein: *'Unser Vater, dein Name, der im Himmel(sraum) sitzt, wird von allen (?) vollkommen erwacht'.* Die Genitiv-Phrase steht links vom abhängigen Nomen, also gehört es zu 'Name'. 'Himmel' ist eine Metapher für die Weite des ursprünglichen Geistes (ebenso wie die Postposition /klong/ auf die Offenheit des Raumes referiert), aber gewöhnlich erlangen nicht Namen, sondern Wesen die Erleuchtung; es sind hier aber zwei nichtvolitionale NPs im Absolutus, also bleibt alles sehr merkwürdig, denn die erste muss man vokativisch auffassen, damit der Satz überhaupt sinnvoll wird.

In der vierten Zeile findet man die nun bereits vertraute Form des Possessivpronomens (Personalpronomen + Genitiv) zu "Jul-kham" /yul khams/, ein Synonymkompositum für 'Land/Reich', 'dein Reich'; beim folgenden passt die Interlinearversion aber nicht: "dschiom" /'joms/ heisst nicht 'bald', sondern 'besiegen/erobern', "bha-" ist das Nominalsuffix, "-re" der Illativ /-r/, "schio" /shog/ ist der Imperativ, der als Vollverb 'komm!' bedeutet: *'Dein Reich soll siegen!'*

Die fünfte und sechste Zeile beginnt vertraut: 'Dein Wille'. Das Kompositum "Thu-do" /thugs 'dod/ besteht aus 'Herz' und 'Wille' und scheint in den Wörterbüchern nicht auf; da ein starker Wille (/'dod (chags)/ 'Wille/Begierde') im buddhistischen Kontext naturgemäss eine negative Emotion ist, musste man sich auf alle Fälle anders behelfen und den Begriff positiv konnotieren (vgl. /thugs rje/ 'Mitgefühl'); dabei wäre auch /bka' chems/ denkbar gewesen, das auch die Bedeutung 'Testament' hat. "tschi-tar" und "te-tar" (/ci lta-r/ und /de lta-r/, 'so', 'wie') sind erstarrte Illativbildungen. Die synonyme Verwendung von /-tu/ und /-la/ als Lokativ ist Zeichen späterer Literatur. Die Interlinearversion beim Verb /mdzad par 'gyur/ ist nicht ganz korrekt; /'gyur/ 'werden', davor im Illativ eine inhaltsleere Honorificform

/mdzad/ 'machen'. Die Übersetzung lautet: *'Dein Wille wird getan so wie im Himmel auch auf der Erde.'*

Die siebente und achte Zeile bilden einen Satz mit dem Assoziativ /dang/ am Ende, was nur unzulänglich mit 'und' umschrieben werden kann, und in neuerer Sprache am Satzende so wie hier ein Imperativmarker ist. /nyin/ 'Tag' (auch /nyi ma/, 'Tag', 'Sonne') und /re bzhin/ ergeben 'täglich' (auch /nyi ma re bzhin du/) als Adverb; es kann so nicht Adjektiv sein. Die Phrase 'unser Brot' (/bag leb/) ist leicht verständlich. "to-rin", in den Nachträgen verbessert zu "te-rin" für /de ring/, bedeutet 'heute'. "nge-nam la", 'ich-PL-LOC' bedeutet 'für/zu uns', und das Verb des Satzes ist "nang-vare tzo-bha" (verbessert in den *'Nachträgen'*). /gnang ba/ ist die Honorific-Form von 'machen', sie steht im Illativ und ist also von "tzo-bha" abhängig – es ist /mdzod pa/ [tsø pa], 'Schatz, Sammlung, nehmen', oft in der Bedeutung 'bitte!'. Da kein ergativisches Subjekt da ist, lautet der Satz: *'Täglich soll unser Brot heute für uns bitte gegeben werden!'*

In der neunten und zehnten Zeile, die wieder mit dem Assoziativ /dang/ (Imperativ) abschliessen, findet man zwei Varianten einer Phrase für 'vergeben', "zo-bhare-tschje" und "zo-bhare-zo-bha"; /bzod pa/ bedeutet 'vergeben', als Bittformeln finden sich /bzod pa bzhes tshal/, verkürzt /bzod bzhes/ und /bzod par gsol/ (/gsol/, 'bitten'); in Serampore findet sich /mdzod par phyad/ und /mdzod par mdzod/. "Pu-lon" /bu lon/ = [phu løn] bedeutet 'Schulden', auch 'Schuldner'; hier wird die Agensbildung aber auch ausgedrückt (durch /mkhen/, wie im Text weiter oben auch erwähnt). Mit Ausnahme von "nghe-khji" ist inzwischen alles bekannt; diese Form /nged kjis/ ist phonotaktisch identisch mit /nged kji/ [ŋeː kji]; doch handelt es sich hier um den Ergativ, ein Kasus, der zum damaligen Zeitpunkt in Europa ganz unbekannt war.[21] Der Satz lautet: *'Bitte vergib uns unsere Schulden so, wie wir unseren Schuldnern vergeben.'*

21 1812 hatte dann Vater Wilhelm von Humboldts Manuskript zum Baskischen in der Hand, in dem er die Besonderheit des *"handelnden Nominativs"* betont (Humboldt 1817; vgl. Vollmann 2000).

Die elfte Zeile endet nicht mit der modernen perfektiv-nonvolitionalen Auxiliarform /pa red/ = [pa reː], sondern nach dem V.U. in Serampore mit der unvollständigen Verbform im Illativ /btang bar/ 'machen'. Die mehrmalige Transkription des Suffixes /-r/ als "-re" drückt ein phonotaktisches Merkmal aus, nämlich die Dehnung des (retroflexen) Taps [ɾ] im Silbenauslaut, die zur zusätzlichen Bildung eines Schwa-Lauts führt [ɾə]. /ma/ ist die Negation, das Verb lautet also 'mach nicht'. /'byung ba'i/ ist der Genitiv von 'entstehen'. /sgyul ba/ für 'Versuchung' kann nicht gefunden werden; 'Mara' wäre /bdud/. Der Satz lautet also: *'Erlaube nicht die Entstehung von Versuchung für uns!'*

Die zwölfte Zeile beginnt mit "Ma-se" /ma zad/, 'nicht nur'; "nghe-nam" ist eine neue Schreibung für obiges /nged rnams/ [ŋe nam], 'ich:PL' = 'wir', "Mi-le-bha" erklärt sich als /mi/, Negation und /legs pa/, 'das Rechte', also 'das Nicht-Richtige', im Ablativ /las/ [le], also 'von/vor dem Nicht-Rechten'; der Verbkomplex "trol-vare-tzo" setzt sich zusammen aus /sgrol/ 'befreien' mit Nominalsuffix und Illativ /ba-r/ sowie dem nicht aufzufindenden "tzo"; die Semapore-Ausgabe schreibt /mjor/, das es in den Wörterbüchern nicht gibt. *'Sondern befreie uns von dem Nicht-Rechten!'*

Die letzte Zeile "Te-thar jin-bha jin" besteht aus /de ltar/, 'so' (vgl. weiter oben), und der Reduplikationsform von 'sein', /yin pa yin/, eigentlich /yin dang yin/, das verstärkend wirkt. Also: *'So ist es!'*

Schlusswort

Zu würdigen ist Adelungs und Vaters Anstrengung, diese Enzyklopädie überhaupt versucht zu haben. Wie man in allen Beiträgen sieht, haben sie tatsächlich die verfügbare Literatur ihrer Zeit zu einem Grossteil eingesehen oder dem Namen nach gekannt. Als Vorläufer der unmittelbar folgenden oder gleichzeitig erst einsetzenden Beschäftigung mit fremden Sprachen und Kulturen und damit auch Tibets nimmt es jedoch einen wichtigen Platz in der Kulturgeschichte Europas ein, der bislang nur wenig gewürdigt wurde.

Literatur

ADELUNG, Johann Christof 1806: *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten.* Erster Theil. Berlin: Vossische Buchhandlung.

ANDRADE, Antonio de, S.J. 1626: *Novo Descobrimento do Gram Cathayo, ou Reinos de Tibet, pello Pardre Antonio de Andrade de Companhia de Iesu, Portuguez, no anno de 1624. Com todas as licencas necessarias.* Em Lisboa, por Mattheus Pinheiro, Anno de 1626.

BABINGER, Franz 1920: Isaak Jakob Schmidt, 1779-47. In: *Festschrift Friedrich Hirt.* Berlin, pp. 7-21.

BAUMHAUER, Otto (ed.) 1965: *Tibet und Zentralasien.* Stuttgart (= Dokumente zur Entstehungsgeschichte 2).

BOGLE, George 1984: *Im Land der lebenden Buddhas. Entdeckungsreise in das verschlossene Tibet 1774-1775.* Hrsg. von Wolf-Dieter Grün. Mit einem Beitrag von Sven Hedin. Stuttgart: Thienemann, Edition Erdmann (= Alte abenteuerliche Reiseberichte).

BRANDT, Maximilian von (ed.) 1909: *Aus dem Lande des lebenden Buddhas.* Die Erzählungen von der Mission George Bogle's nach Tibet und Thomas Manning's Reise nach Lhasa (1774 und 1812). Aus dem Englischen des Mr. Clements R. Markham. Hamburg (= Bibliothek denkwürdiger Reisen 3).

CASSIANO BELIGATTI DA MACERATA, P. 1773: *Alphabetum Tangutanum sive Tibetanum.* Roma.

CSOMA DE KÖRÖS, Alexander 1832: Translation of a Tibetan Fragment. in: *Journal of the Asiatic Society of Bengal I*, p.269. [Reprint: Csoma de Körös 1986: 9-19.]

– (1838): Enumeration of historical and grammatical works to be met with in Tibet. in: *Journal of the Asiatic Society of Bengal VII/2*, p.147. [Reprint: Csoma de Körös 1986: 81-87.]

– (1986): *Tibetan Studies.* Budapest: Akadémiai Kiadó (= Collected Works of Alexander Csoma de Körös). [Reprint of Cs. de K., A. 1912: T.S. Calcutta: Baptist Mission Press.]

DAS, Sarat Chandra 1902 [1985]: *A Tibetan-English Dictionary.* Jalandhar: Gaurav Publishing House. (First Reprint from the First Edition Calcutta 1902)

FAUST, Manfred 1992: J. Chr. Adelung y la lingüistica comparada. in: Villar, Francisco (ed.): *Studia indogermanica et paleohispanica in honorem A. Tovar et L. Michelena.* pp. 195-210.

GEORGI, A.A. 1762: *Alphabetum tangutanum sive tibetanum.* Roma.

GOVINDA, Lama Anagarika 1966: *The Way of the White Clouds.* Rider & Co..

HEDIN, Sven 1909: *Transhimalaya.* 3 Bde. Leipzig: Brockhaus.

– (1932): Jehol, die Kaiserstadt. Leipzig: Brockhaus.

HERVÁS Y PANDURO, Lorenzo 1784: *Catalogo delle lingue conosciute e notizia della loro affinitá, e diversitá.* Cesena.

– (1785): *Aritmetica delle Nationi e divisione del tempo fra l'Orientali.* Cesena. 4.

– (1787): *Vocabolario poliglotto con prolegomeni sopra più di 150 lingue.* Cesena.

HOVDHAUGEN, Even 1996: *... and the Word was God. Missionary linguistics and missionary grammar.* Münster: Nodus.

HUC, Régis Évariste 1850: *Souvenirs d'un Voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine pendant les années 1844, 1845 et 1846.* 2 vols. Paris.

HUMBOLDT, Wilhelm von 1817: Berichtigungen und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweiten Bandes des Mithridates über die Cantabrische oder Baskische Sprache. in: Johann Severin Vater: *Mithridates IV*, pp. 277-360.

HUMBOLDT, Guillaume de 1827: *Lettre à M. Abel Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise en particulier.* Paris.

JOSEPH, John E. 1999: A Matter of Consequenz: Humboldt, race and the genius of the Chinese language. in: *Historiographia Linguistica* XXVI:1/2.

KATHARINA DIE GROSSE 1787: *Glossarium comparativum linguarum totius orbis.* Petersburg 4, 2 voll.

KICK, Wilhelm 1969: Alexander von Humboldts Wirken für die Hochgebirgsforschung in Asien, besonders über die Brüder Schlagintweit. in: *Petermanns geographische Mitteilungen* 113, H.2: 89-99.

– (1982): Alexander von Humboldt und die Brüder Schlagintweit. in: Müller & Raunig (eds.), pp. 75-77.

KLIMPERT, Richard 1972: *Lexikon der Münzen, Masse und Gewichte. Zählarten und Zeitgrössen aller Länder der Erde.* Zweite, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. [Reprint von 1896, Berlin: C. Regenhardt] Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.

LÜDTKE, Jens 1978: *Die romanischen Sprachen im Mithridates von Adelung und Vater [...]. Studie und Text.* Tübingen: Narr (= Lingua et traditio 4).

MARKHAM, Clements Robert (ed.) 1876: *Narratives of the mission of George Bogle to Tibet and of the journey of Thomas Manning to Lhasa.* London. [2. Aufl. 1879, Reprint der 2. Aufl. London 1879, Delhi 1971.]

MARSDEN, Will. 1796: *Catalogue of Dictionaries, Vocabularies, Grammars and Alphabets.* London. 4.

MOSLEY, Christopher & R.E. Asher 1994: *Atlas of the World's Languages.* London: Routledge.

MÜLLER, Claudius C. & Walter Raunig (eds.) 1982: *Der Weg zum Dach der Welt.* Innsbruck: Pinguin.

NOWAK, Elke 1999a: "Gehet hin in alle Welt ..." Die Aneignung fremder Sprachen und die Sprachwissenschaft des 18. und 19. Jahrhunderts. in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 22: 135-145.

– (1999b): tempora sunt tria ... Über die Begegnung mit fremden Menschen und fremden Sprachen. in: Gerda Hassler (ed.): *Sprachdiskussion und Beschreibung von Sprachen im 17. und 18. Jahrhundert.* Akten des internationalen Kolloquiums des Studienkreises Geschichte der Sprachwissenschaft. Münster: Nodus, pp. 41-52.

PALLAS, Peter Simon 1786/1789: *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa.* 2 Bde. St. Petersburg. (reprint 1977/1978, Hamburg: Buske)

PETECH, Luciano 1949: The missions of Bogle and Turner according to the Tibetan texts. in: *T'oung Pao* XXXIX: 330ff.

– (1966): Tibet. in: *Handbuch der Orientalistik*, 1, V, 5: 311-347.

RÉMUSAT, Jean-Pierre Abel 1820: *Recherches sur les langues tartares ou mémoires sur différens points de la grammaire et de la littérature des mandchous, des mongols, des ouigours et des tibétains.* Paris: Imprimerie Royale.

– (1822): *Élémens de la Grammaire chinoise, ou Principes généraux du Kou-wen ou Style antique, et du Kouan-hoa, c'est-à-dire, de la langue commune généralement usitée dans l'empire chinois.* Paris: Imprimerie royale. [Neuausgabe 1857, hrsg. von Léon de Rosny, Paris: Maisonneuve.]

SCHMIDT, Isaak Jakob 1839: *Grammatik der tibetischen Sprache.* St. Petersburg.

TRABANT, Jürgen 1999: Mithridates: De Gesner jusqu'à Adelung et Vater. in: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 51 (1998 [1999]): 95-111.

– (2000): Mithridates in Paradise. Describing languages in a universalistic world. in: John Bender/ John Marinnan (eds.): *Regimes of Description.* (to appear)

TURNER, Samuel 1800: *An Account of an embassy to the court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a narrative of a journey through Bootan and a part of Tibet, by Captain Samuel Turner.* London. [Porungheer, Gosein]

– (1801): *Reisen nach Butan und Tibet vom Kapitain Samuel Turner. Aus dem Englischen in einem gedrängten Auszuge mitgeteilt von M.C. Sprengel.* Weimar.

– (1801): *Samuel Turner's Gesandtschaftsreise an den Hof des Teshoo Lama durch Bootan und einen Teil von Tibet.* Aus dem Englischen. Hamburg.

UHLIG, Harald 1982: Das Hochland von Tibet – Naturraum und Kulturlandschaft. in: Müller & Raunig (eds.), pp. 15-23.

VATER, Johann Severin 1817: *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten.* Vierter Theil. Berlin: Vossische Buchhandlung.

VOLLMANN, Ralf 1999: Zusammenhänge in der tibetischen Phonologie, Tonologie, Morphonologie und Orthographie. in: *Grazer Linguistische Studien* 52: 121-139.

– (2000): Wilhelm von Humboldts Kasuskonzeption in seinen Arbeiten zum Baskischen. in: *Grazer Linguistische Studien* 54: 101-122.

– (2001): Wortstruktur und Wortbildung im Tibetischen. in: *Grazer Linguistische Studien* (to appear).

WALT VAN PRAAG, Michael van 1987: *The Status of Tibet.* Boulder: Westview Press.

WERNSDÖRFER, Martina 1998: Chinesischer Himmelssohn – Tibetischer Gottkönig. Die Souverän-Suzerän-Problematik im Lichte der Lama-Schutzherr-Beziehung. in: *Asiatische Studien* LII, 4: 1123-1174.

WESSELS, C., S.J. 1924: *Early Jesuit Travellers in Central Asia 1603-1721.* The Hague: Martinus Nijhoff.

Der Text

/64/

II. Tibetanisch

Tibet, dieses merkwürdige große Land von ungefähr 17000 Quadrat-Meilen und 30 Millionen Menschen, welches sich uns als der erste Ausflug des frühesten Urvolkes aus dem Garten seiner ersten Bildung dargestellet hat, liegt unmittelbar an dem hohen Mittel-Asien, daher hier auch die großen Flüsse Ganges, Burumputer, Indus, Nukian u.s.f. entspringen. Es grenzt im Osten an Sina, in Westen an Kaschemir und die Bucharey, in Norden an die Mongoley und an die große Wüste Kobi, und in Süden an Indostan und das Birmanische Reich. Die Nahmen *Tibet* und *Tangut* hat es von den Mongolen, die Einwohner selbst nennen es *Bod*, oder, das sie kein *b* in ihrer Sprache haben, *Put* oder *Pegedu*, sich selbst aber *Pod-pa*. Bey den Sinesen heißt es *Tsan*, *Tsang-li* und ein Tibeter *Kiang*. Wenn manche, besonders Engländische Schrift/65/steller es *Butan* nennen, so entlehnen sie den Nahmen von einem der südlichen Königreiche, welches unmittelbar an Bengalen grenzt, und seinen eigenen König hat, der zwar auch ein Lama oder Priester, aber von einer andern Secte ist, und zu *Tassisudon* wohnet. Bei den ältern Schriftstellern kommt es unter dem Nahmen Indo-Scythien vor, da denn dessen Bewohner auch wohl für Scythen und Tatarn pflegen ausgegeben zu werden. Das rühret ohne Zweifel von den vielen Einflüssen her, welche die angrenzenden Tatarn und Mongolen zu allen Zeiten auf dieses Land gehabt, und dasselbe sogar mehr als Ein Mahl beherrscht haben, wie wenigstens von den *Tufanen* oder *Koschöt*, einem kalmuckischen Stamme, bekannt ist. Der Vermischung mit ihnen haben die Einwohner denn auch wohl die so eigene Mongolische Gesichtsbildung zu danken; denn daß sie nicht ursprünglich von Mongolen oder Tatarn abstammen, beweiset ihre Sprache, welche von den nördlichern wesentlich abweicht, und welche sie bey allen Einflüssen barbarischer Völker, wie die Sinesen und Hindu, rein und unvermischt zu erhalten gewußt haben. Es wird in

Groß-Tibet, Klein-Tibet und Lassa, nach andern in Hoch-, Mittel- und Nieder-Tibet, am richtigsten aber in eilf Königreiche eingetheilet, welche *Georgi* und *Hakmann* angeben.

Tibet gehöret in Ansehung unserer immer noch zu den weniger bekannten Ländern Asiens. Was die Mönche *Joh. de Plano Carpini*, und *Wilh. von Rubriquis*, ingleichen der Venetianer *Marco Polo* im 13ten Jahrhundert davon bekannt machten, verdienet kaum Erwähnung, zumahl da sie nicht selbst nach Tibet gekommen sind. Was man /66/ von den in Peking angestellten Jesuiten, welche Tibet im 17ten und 18ten Jahrhundert bereisen mußten, erfuhr, ist auch nur sehr dürftig. Der Capuciner, *Horazio della Penna Bella*, welcher sich von 1732 an 17 Jahre als Missionar in der Hauptstadt Lassa aufgehalten und die Sprache erlernet hatte, hätte diese Lücke ausfüllen können, wenn er weniger Capuciner gewesen wäre. Seine Reise erschien Italiänisch, Rom, 1742, 4. Die Briten wurden wegen ihrer Nähe in Bengalen aus Handelsabsichten auf Tibet aufmerksam, und schickten 1774 den *Georg Bogle*, 1784 den *Sam. Turner*, und 1785 den Braminen *Gosseyn Purondschir* dahin, deren Nachrichten gedruckt, und in mehrere Sprachen übersetzt sind, aber bloß ihre Aufnahme bei dem Tischu-Lama betreffen. Des Adjunct *Hakman* Nachricht in *Pallas Nord. Beytr.* Th. 4, S. 271, und ein anderer Aufsatz eben daselbst Th. 1, S. 201 gehören zu dem besten, was über Tibet geschrieben ist. Des Englischen Wundarztes *Saunders* Nachricht in den *Philosoph. Transact.* Th. 79 und Deutsch in *Sprengels* und *Forsters neuen Beytr.* ist ganz botanisch und mineralogisch.

Tibet hat, soviel man jetzt noch weiß, keine alte Geschichte, denn was Georgi davon liefert, fängt erst mit 790 an, einer Geschichte ähnlich zu sehen. Auch Sina's Geschichte gedenkt dessen erst in den spätern Zeiten. Es bestand ehedem, wie noch aus der heutigen Eintheilung erhellet, aus mehrern kleinen Reichen, von welchen sich immer eines über das andere zu erheben suchte. Im nächsten Jahrhunderte vor Chr. drangen Scythen, wahrscheinlich Türken oder Tatarn, in das nördliche Indien, d.i. Tibet ein, welche Arrian, Dionysius Periegetes und /67/ Ptolemaeus *Indo-Scythen* nennen. Ein Jahrhundert darauf flüchteten die aus Indien vertriebenen Buddhisten hieher, und

führten den noch bestehenden Lama-Dienst ein. Um 547 gedenkt Cosmus hier der *weissen Hunnen*; vermuthlich noch die vorigen Türken. Um 720 bemächtigten sich die an der Sinesischen Grenze um den See Kokonor wohnenden *Sifanen* oder *Tufanen*, welche bei den Russen *Koschöt* heißen, ein Mongolischer Stamm, desselben, und scheinen es bis 907 beherrscht zu haben, da das Reich durch innere Zwietracht in mehrere Staaten zerfiel. Ohne Zweifel benutzten die Lama's oder Geistlichen diese Gelegenheit, sich zu weltlichen Fürsten zu erheben, und die sonderbare Hierarchie zu stiften, welche, so wie die ganze Lamaische der Römischen so ähnlich ist, aber außer dieser auch keine ihres gleichen hat. Auch hier fehlte es an innerer Eintracht, daher es noch 1414 acht Lama-Fürsten oder Oberpriester gab, bis Sina den zu Lassa zum Groß- oder *Dalai-Lama* erhob. Da einer derselben um den Anfang des 17ten Jahrh. auch das weibliche Geschlecht in den geistlichen Stand aufnehmen wollte, so entstand eine neue Spaltung, und mit ihr zwey Groß-Lama's, der *Dalai-Lama* zu Lassa in Norden, und der *Boydo-* oder *Tischu-Lama* in Süden. Beide Lama's verketzerten und verfluchten sich anfänglich, wie zwey Päbste, aber jetzt leben sie sehr friedlich und geben sich gegenseitig den Segen. Der erste stehet unter Sinesischem Schutze, der zweyte aber ist unabhängig. Da der Lama sich mit keinen weltlichen Geschäften befassen darf, so hat jeder einen *Tipa* oder weltlichen Vice-König.

Die Sprache ist nur nach einzelnen Bruch/68/stücken bekannt. Man weiß nur überhaupt, daß sie aus wenigen hundert einsylbigen und unbiegsamen Wurzellauten bestehet, wie die Sinesische, mit welcher sie mehrere Wörter gemein hat. Indessen ist sie nicht mehr so einfach wie diese. Denn ob sie gleich noch viele Wörter hat, welche bloß aus einem Vocal mit einem vorgesetzten Consonanten bestehen, *Su*, Leib, *Go*, Kopf, *Pa*, Kuh, *Zo*, Schatz, *Po*, Mannsperson; so hat sie doch eben so viele, wo der Wurzellaut durch einen Consonanten am Ende schon mehr ausgebildet ist, *Ser*, Gold, *Sar*, Haus, *Deb*, sprechen, sagen, *Den*, Sitz, *Kong*, Ey, *Ming*, Nahme. Auch duldet es schon einige doppelte Consonanten am Anfange, *Prul*, Schlange, *Pru*, Donner, *Pre*, Reiß, *Dre*, Teufel, und darunter manche harte, *Sre*, Sohn, *Srungh*, Aufseher, *Sgiah*, stellen, *Rnam*, Geist, *Rta*, Zeichen, *Rtsa*, Gefäß, *Rpa*, raffen,

rapere. Auch scheinet die Sprache sich schon zur Ableitung vermittelst gewisser Nachsylben zu neigen. *Ton-ghen*, Prahler, *Tra-khen*, Feind, *Sam-then*, Beschauer, *Nu-bhe*, Macht, *Cih-va*, der Tod, *Khor-va*, Wanderung, *Dro-va*, Wanderer; nur daß der bestimmte Ton dem Begriffe der Ableitung noch im Wege stehet. Denn Ton und Accent spielen hier eben dieselbe Rolle, wie im Sinesischen. Man hat deren auch hier fünf Hauptarten, der Nebenarten nicht zu gedenken, die Bedeutungen unterscheiden. Da diese nicht allemahl hinreichen, die Dunkelheit zu heben, so helfen sich die Sprechenden mit den Fingern, und schreiben die Buchstaben in den Sand. Die am meisten hervorstechenden grammatischen Verhältnisse werden, wie im Sinesischen, durch eigene Wörter ausgedruckt. Der Genitiv /69/ durch *hi, hei, hoi, khi, ji, cei, bei* oder *vei. Go hi*, des Kopfes, *Con bei*, der Klöster, *Ke vei*, der Tugenden; der Dativ und Accusativ durch *lhu la*, welches eigentlich die Praepositio *in* ist. Den Infinitiv zu bezeichnen, hängt man ein *bha* an: *Si bha*, sehen, *Den bha*, geben, *Tor bha*, machen, *Dar kje bha*, getheilet werden. Die Wortfolge ist hier nicht so bestimmt, wie im Sinesischen, sondern mehr willkührlich, indem die Bestimmungswörter hier nach Belieben vor- und nachgesetzt werden können, *Thron me* oder *Me thron*, brennende Lampe. Wie schwierig und dunkel das bey dem gänzlichen Mangel alles Unterschiedes der Redetheile den Sinn der Rede machen muß, siehet man aus des *Georgii* weitläuftigen Commentar über die in Sibirien gefundenen Tibetanischen Schriften, wo er oft das Koptische, Aethiopische, Semitische u.s.f. zu Hülfe nehmen muß, um nur einigen Verstand heraus zu bringen oder hinein zu tragen. Man fand nemlich unter Peter dem Großen im südlichen Sibirien am Irtisch in einem ehemaligen Kalmuckischen Kloster einige Schriften mit unbekannten Schriftzügen, welche dieser Kaiser 1721 nach Rom und Paris zur Entzifferung schickte. *La Croze* in den *Act. Erud.* 1722, und *Bayer* und *Müller* in den *Comment. Petropol.* Th. 3, 4, und 10, letzterer auch in einer besondern Schrift, *de Scriptis Tanguticis in Sibiria repertis*, Petersb. 1747 erkannten Schrift und Sprache für Tibetanisch, und die Gebrüder *Fourmont* zu Paris wagten es sogar, sie vermittelst eines handschriftlichen Wörterbuches (*S. Bayers Museum Sinic.* Vorr. S. 109,) zu

übersetzen, welche Übersetzung nachmals *Georgi* in seinem *Alphabeto Tibetano* verbesserte. Die Geschichte die/70/ser Bemühungen erzählen *Bayer* am angef. Orte, *Petity* in der *Encyclop. élément.* Th. 2, Band 2, S. 584 folg. wo auch umständlich von der Tibetanischen Schrift und deren Lesung gehandelt wird, und *Aug. Ant. Georgius* im *Alphabeto Tibetano*, Rom, 1762, gr. 4. Dieses sonderbare Gemisch mythologischer und etymologischer Auswüchse betrifft, dem größten Theile nach, den Lamaischen Religions-Begriff und dessen seltsame Herleitung aus dem Aegyptischen und Manichäischen (Man sehe, was davon im folgenden bey Indien gesagt worden.) Der zweite weit schwächere Theil handelt von der Tibetanischen Schrift. Von der Sprache findet man nichts, als die obigen Schriften, das V.U., den Englischen Gruß, den Glauben und die zehn Gebote mit, und verschiedene Urkunden ohne Übersetzung. Einen Auszug besonders des mythologischen und etymologischen Theiles lieferte *Gatterer* in der *histor. Bibliothek* Th. 5, 6, 7, einen andern *J.C.C. Fabri* in seiner *Samml. von Stadt- Land- und Reisebeschreib.* Th. 1. Des Capuciners *P. Cassiano Beligatti da Macerata Alphabetum Tangutanum s. Tibetanum*, Rom, 1773, 8, von *Jo. Cph. Amaduzzi* herausgegeben, betrifft auch nur die Schrift, welche eigentlich eine Buchstabenschrift ist, aber wegen der vielen Abbreviaturen einer Sylbenschrift ähnlich siehet. Von der Sprache hat man außer einigen handschriftlichen Wörterbüchern, deren Petity l. c. S. 591, und *Georgius* Praef. S. 58 gedenken, so viel als nichts. Einige einzelne Wörter findet man in *Strahlenbergs Tab. Polygl.* und in dem *Vocabul. Petrop.* No. 165; die Zahlwörter in *John Bell's Travels from Russia to divers parts of Asia*, Glasgow, 1763, 4. /71/

Die ältern Religions-Schriften der Tibetaner sind in einem Dialect des Sanscrit, zu einem Beweise, daß sie mit den Buddhisten und der Buddhistischen Religion, welche aber in Tibet eine eigene Gestalt gewonnen hat, aus dem vordern Indien herstammen. In dem Reiche *Amboa*, welches auch die meiste Cultur und die meisten Schulen hat, wird das Tibetanische am reinsten und besten, in dem Königreiche *Kombo* aber am gröbsten und schlechtesten gesprochen. Es gibt in diesem großen Reiche gewiß noch mehrere wilde und halbwilde Völker

mit eigenen Sprachen und Mundarten; allein es ist nichts von ihnen bekannt. Die *Duc-ba* in Butan kennet man auch nur dem Nahmen nach. Die *Sifan* oder *Tufan* in den rauhen Gebirgen zwischen Sina und Tibet, welche das letztere eine Zeit lang beherrschten, und aus welchen noch jetzt der Dalai-Lama gewählet wird, sind keine Tibetaner, sondern ein Mongolischer Stamm.

Ich entlehne die folgende Formel aus des *Cassiano Alphab. Tangut.* aus welcher auch *Hervas* im *Saggio prattico* S. 150 und die neueste Pariser Polyglotte sie hat. Die in *Georgii Alphab. Tibet.* S. 643 weicht nur in einigen Wörtern ab.

5.
Tibetanisch.

Jesu Christi	mit eigenem	Munde		gelehrtes	Gebet.
Jesu Kristho-ji	rangh	Schel	ne	lap-behi	Mon-lam.

Unser		Vater	Himmeln	der	in	sitzest,
Nge-nam	khji	Jap	Nam-khei	longh	tu	sgiu-bhehi, /73/

Euer	Nahme	allen	von	geheiliget	sey;
Khje-khji	Tren	Tham-tschieh	ne	sangh-kje-bare	ghjur;

Euer	Reich	bald	komme;
Khje-khji	Jul-kham	dschiom-	bhare-schio;

Euer	Wille	wie	Himmel	in
Khje-khji	Thu-do	tschi-tar	Nam-kha	la

so	Welt	in	gethan	sey;
te-thar	Dschik-ten	tu	tze-bhare	ghiur;

Tägliches	unser		Brot	heute
Gnin-re-schin	nghe-nam	khji	Pah-leb	to-rin

uns		gegeben	werde	machet	und;
nghe-nam	la	nangh-	vare	tzo-hha	tangh;

Wie	wir	unsern
Tschi-tar	nghe-nam-khji	nghe-khji

Schuldnern		vergeben
Pu-lon-ken	la	zo-bhare-tschje,

so	uns		unsere	Schulden
te-thar	nghe-nam	la	nghe-khji	Pu-lon

vergebet	und;
zo-bhare-zo-bha	tang;

Uns	Versuchung	geschehe	nicht	überlasset;
Nghe-nam-la	Khjul-va	ghjungh-vei	ma	thangh-vare;

Sondern	uns	Bösen	von	befreyet.
Ma-se	nghe-nam	Mi-le-bha	le	trol-vare-tzo.

So	geschehe es!
Te-thar	jin-bha jin!

[Aus den *'Nachträgen zum 1. Theile des Mithridates'* von Friedrich Adelung (im 4. Teil 1817)]

/31/ Zu S. 66.

Jefremoff's Reisen nach der Bucharey, Chiva, Persien und Indien, welche in Russischer Sprache in St. Petersburg 1786. 8. gedruckt erschienen, enthalten manche interessante Nachrichten über Tibet. Ein reichhaltiger Auszug aus diesem Buche befindet sich in dem *Journal du Nord*, St. Petersbourg 1807. I. 265 ff. von dem /32/ Grafen *Johann Potochi*. Eine Große Übereinstimmung mit den neuesten und besten

Nachrichten, besonders den von *Hakmann* in *Pallas* nord. Beytr., die vorzüglich in der genau beobachteten Rechtschreibung der Tibetanischen Wörter auffallend ist, macht indessen Jefremoff's Originalität hie und da etwas verdächtig; wahrscheinlich hat der Herausgeber seines Buches den Mangel eigener Materialien dadurch weniger bemerkbar machen wollen.[22]

Zu. S. 67.

Die neueste und beste Darstellung der Religion der Tibetaner und anderer Lamaiten findet man bekanntlich in dem zweyten Theile von *Pallas* Sammlungen historischer Nachrichten von den Mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg 1801. 4. /33/

Zu S. 69.

Gottfr. Rühlmann vorläufige Auflösung der Frage: was es doch wohl für eine Bibliothek seyn möchte, welche in einem von der Caspischen See Nordostwärts gelegenen Gebäude gefunden worden. Schleitz 1721.4.

22 *Jefremoff* war im J. 1774 Sergeant eines Regiments, welches auf der Orenburgischen Linie stand, fiel den Kirgisen in die Hände, wurde nach der Bucharey entführt, verkauft und endlich dem *Attalyk* (Visir) *Danjar Bech* geschenkt, der ihn durch die schrecklichsten Martern zur Annehmung der Muhammedanischen Religion zwingen wollte. J. blieb standhaft bey seinem Glauben, schwang sich bis zu einer Befehlshaberstelle empor und wohnte verschiedenen Zügen gegen Meru, Chiwa u.s.w. bey. Endlich versuchte er sich durch die Flucht in Freyheit zu setzen, und er entkam glücklich über Kukan, Margylan, Kaschgar und Hiarkend nach Tibet, wo er in der Stadt Tschang 25 Tage zubrachte. Von hier kam er durch eine äusserst beschwerliche und gefahrvolle Reise endlich nach Delhi, schiffte sich dann nach England ein, und kehrte im Jahre 1782 nach St. Petersburg zurück, wo er noch im Jahre 1809 mit dem Range eines Hofraths lebte.

Zu S. 70.

Der vollständige Titel von *Georgi's*, oder vielmehr *Cassieni Beligiatti's* Werke ist: *Augustini Antonii Georgii Alphabetum Tibetanum; pracmissa* [sic] *est disquisitio, qua de vario litterarum, ac regionis nomine, moribus, superstitione, ac Manichaeismo fuse disseritur: Beausobrii calumniae in S. Augustinum aliosque Ecclesiae patres refutantur. Romae*, 1762. 4. Auch besonders ohne die *Disquisitio* abgedruckt. Diese angehängte Diatribe ist ein Gewebe von Abgeschmacktheiten, gegen welche *Paulinus a S. Bartolomeo* sein Werk: *De veteribus Indis*, Romae 1795, schrieb.

In einem handschriftlichen Katalog einer linguistischen Bibliothek finde ich angeführt: *Domen. de Fano Dictionnaire Latin-Tibet.*, jedoch ohne alle weitere Auskunft; wahrscheinlich ist dieß Wörterbuch nur im Manuscript vorhanden.

Hervas hat in seinem *Vocabulario poliglotto* S. 58-65 einige hundert Tibetanischer Wörter, ohne jedoch seine Quelle zu nennen.

Zu S. 71.

Druckfehler in dem aus *Cassiano* entlehnten Tibetanischen V.U.

S. 72., Z. 1. statt *Tren* lies *Tzen*. Z. 4. statt *kha* l. *khah*. Z. 6. st. *to-rin* l. *te-rin*. Z. 7. st. *tzo-*/34/*hha* l. *tzo-bha*. Z. 9. st. *Pu-lon-ken* l. *Pu-lon-khen*. Z. 11. st. *tang* l. *tangh*.[23]

23 Ich muss bey dieser Gelegenheit die Bemerkung machen, dass die meisten Sprachformeln im ersten Theile des M. fehlerhaft abgedruckt sind, wie man in der Fortsetzung dieser Zusätze aus den von mir nach den Originalen gemachten Verbesserungen sehen wird. Der zweyte Theil ist sehr viel correcter gedruckt.

[Aus den *'Zusätzen zum ersten Bande des Mithridates'* von Johann Severin Vater (im 4. Teil 1817)]

Zu S. 70

Tibetanische Wörter gibt *Abel de Rémusat* in seiner Abhandlung: *de d'étude* [sic] *des langues étrangères chez les Chinois*, in Magazin encyclopédique, Octob. 1811; eine Reihe von Phrasen in den Fundgruben des Orients. T. IV. S. 187 ff.

Zu S. 73 und 74

Die Vergleichung der Wörter in *Buchanan's*, im fünften Bande der Asiatical researches befindlicher, und *Klaproth's*, in den Nachträgen ausführlich angeführter Schrift, zeigt, daß sie mancher Abweichungen ungeachtet, sehr zusammen treffen, und einer Nation angehören.